

2. Zur römischen Keramik.

Von

K. Schumacher.

Trotz der frühzeitigen und mannigfachen Beschäftigung mit den römischen Kleinalterthümern liegt die Chronologie derselben noch sehr im Argen, für viele Gattungen sogar mehr als bei den entsprechenden Gegenständen in der vorrömischen Periode. Erst in neuester Zeit regt sich auch hier das Bestreben, durch systematisches Sammeln, Beobachten der Fundverhältnisse und entwicklungs geschichtliche Betrachtungen festen Boden zu gewinnen.

Mit in erster Linie stehen die keramischen Studien, namentlich da Thon gefässer oder Scherben solcher überall, wo Römer oder romanisirte Einheimische auch nur vorübergehend geweilt haben, oft in grossen Massen gefunden werden. Nach Form, Technik und Verzierungsweise zeitlich fixirt bilden sie wahre Leitmuscheln, während der übrige Inhalt der Culturschichten und die Anlage selbst sich häufig einer zeitlichen Bestimmung entzieht.

Abgesehen von Publikationen allgemeiner Art, sind von einschlägigen Arbeiten, die besonders gefördert haben, 3 Abhandlungen zu nennen, alle aus jüngster Zeit. Die eine ist die verdienstliche Arbeit Dragendorff's über die Geschichte der terra sigillata in den Bonner Jahrb. Heft 96 1895, welche uns aber hier weniger berührt. Ferner hat F. Hettner in der Festschrift für Overbeck 1894 S. 165 f. einen kurzen, aber inhaltsvollen Ueberblick über die römische Keramik in Gallien und Germanien gegeben, indem er dieselbe nach Technik, Form und Ornamentation behandelt. Der Aufsatz enthält eine Reihe guter Beobachtungen namentlich in technischer Beziehung, sowie manche beachtenswerthe chronologische Angaben.

Umfänglicher ist das reich illustrierte Buch von K. Koenen, Gefässkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden, Bonn 1895, worin S. 65 f. die römischen Gefässer behandelt sind. Die Absicht des Verfassers war (S. 114): „ein Werk zu liefern, das zum Nachschlagen und Citiren bestimmt ist und die Chronologie nach der vorhandenen brauchbaren rheinischen Materie im Einzelnen und Ganzen möglichst erschöpfend zu behandeln.“ Koenen hat das unbestreitbare Verdienst, zum ersten Male auf Grund eigener Ausgrabungen und vergleichender Studien in umfassender Weise den Versuch

gemacht zu haben, das fast unübersehbare keramische Material der römischen Kaiserzeit für ein grösseres Gebiet nach Herkunft und Zeit zu gliedern und in seiner Entwicklung (wenigstens in grossen Zügen) darzustellen. Nach der Herkunft unterscheidet er römisch-italische und römisch-provinzielle Formen, in welch letzterem Falle gallische oder germanische Elemente einwirken; nach der Zeit scheidet er Gefässe der ersten, mittleren und späteren Kaiserzeit.

Ein solch erster Versuch hat selbstverständlich seine Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten. Es soll deshalb nicht allzusehr betont werden, dass keineswegs alle Gattungen mit gleicher Sorgfalt behandelt sind und dass die zeitlichen Begrenzungen vielfach ziemlich weit gezogen werden. Bedauerlich allerdings erscheint der Umstand, — welcher mit dem Charakter des Hand- und Nachschlagebuchs zusammenhängt, — dass im allgemeinen nur Resultate, keine Beweise vorgeführt werden. Das Werk ist zwar im wesentlichen aus der Publikation des Andernacher Gräberfeldes (Bonner Jahrb. Heft 86) hervorgegangen, wo vieles Belegmaterial geboten ist, indessen wäre es gerade bei einem derartigen ersten Versuche erwünscht gewesen, für die neuen Aufstellungen jeweils auch die Beweise zu finden.

Die von Koenen gegebene allgemeine Charakterisirung der früh-, mittel- und spätrömischen Thonwaare ist ohne Zweifel richtig. Eine genauere Chronologie lässt sich aber nur erlangen, wenn man die einzelnen Gattungen in ihrer Entwicklung verfolgt. Als Versuch in dieser Richtung mögen die folgenden Ausführungen aufgefasst werden. Wir legen dabei den Schwerpunkt auf den Wandel der Formen selbst, da diese Seite am meisten vernachlässigt ist.

Aus verschiedenen Gründen empfiehlt es sich zunächst eine Gefässform zu wählen, welche sehr häufig gefunden wird und in ihrer Entstehung und Entwicklung im ganzen frei von gallischen und germanischen Einflüssen ist: die der Henkelkrüge und Amphoren.

Der einheimischen Bevölkerung, gallischer wie germanischer Abstammung, sind zwar Henkelkrüge keineswegs fremd. Recht zahlreich finden sie sich sogar schon in der neolithischen Periode und theilweise in der Bronzezeit, während sie in der Hallstatt- und La-Tèneperiode gegenüber den Henkeltöpfen und henkellosen Formen etwas zurücktreten, ohne indessen ganz zu fehlen. Aber diese einheimischen Formen unterscheiden sich in jeder Beziehung von den römischen, wie sie in der frühen Kaiserzeit überall in gleichem Typus auftreten.

Die römische Krugform geht ohne Zweifel auf weiter entwickelte Formen „alexandrinischer Zeit“ zurück, wie sie namentlich zahlreich aus Nekropolen des II/I. Jahrh. v. Chr. in den Museen Etruriens, Unteritaliens, Siziliens und Nordafrikas vorliegen¹⁾.

Wir scheiden im Folgenden Krüge mit Doppelhenkel, Krüge mit einfachem Henkel, sowie eigentliche Amphoren und Dolien.

1) Ausser in verschiedenen etruskischen Museen in Neapel-Pompeji, Tarent, Taormina, Syracus, Girgenti, Palermo, Tunis (Bardo), Carthago (Byrsamuseum), Constantine etc.; einiges Material auch in Südfrankreich.

I. Periode.

Von dem ältesten Typus der Krüge mit Doppelhenkel der ersten Kaiserzeit gibt Koenen 3 Beispiele (Taf. XI. Fig. 23, 23a und 24), von welchen Fig. 23 und 23a offenbar die aus Andernach stammenden, Bonner Jahrb. 86 Taf. VII. 5 und 29 abgebildeten Exemplare sind. Nach den reichlichen und charakteristischen Beigaben dieser Gräbergruppe kann kein Zweifel bestehen, dass sie der ersten Hälfte des I. Jahrh. angehören¹⁾.

Eine Bestätigung geben zahlreiche ähnliche Funde des linken Rheinufers und vieler anderer Gegenden, die schon um diese Zeit in römischem Besitz waren: so von Mühlbach an der Glan (Westd. Zeitschr. IV, T. XVII. 5), Xanten (Houben, Denkmäler III. 3, IV. 3) und viele andere, die aber leider zum geringsten Theil publicirt sind. Ein Beispiel aus Italien führt C. I. L. IV Taf. Fig. IX (2706) vor. Da es aus Pompeji stammt, zeigt es die Gestaltung dieses Typus vor dem Jahre 79 n. Chr.

Die genannten Stücke können als charakteristische Vertreter dieser Frühperiode gelten, wenn sie unter sich auch kleine zeitlich oder individuell begründete Variationen verrathen.

Wie charakterisiren sich nun dieselben? Beginnen wir mit der Mündung. Sie ist oft trichterförmig gestaltet und nach aussen gerieft. Der Hals ist cylindrisch oder leicht konisch; häufig mit plastischen Ringen verziert, gegen den Bauch ist er scharf abgesetzt. Die oft mit Längsrillen versehenen Henkel schliessen meist am oberen Drittel des Halses an (seltener direkt unterhalb oder an der Mündung) und sind ziemlich gestreckt²⁾. Der Bauch erscheint birnförmig oder mehr kugelig, oft mit ziemlich beträchtlicher Ausladung im oberen Drittel. Der breite Fuss ist (ausser bei dem Beispiel von Mühlbach, wo nur eine Standfläche vorhanden ist), scharf abgesetzt und noch als Träger des Gefäßes empfunden.

Krüge mit einfachem Henkel. Als Vertreter dieser Gattung führt Koenen T. XI. Fig. 25, 26, 28 vor, welche gleichfalls aus den frühesten Gräbern von Andernach herrühren. Diese, meist kleineren Krüge sind viel häufiger, als die doppelhenkligen, so dass sich leicht eine grosse Anzahl Belege und Spielarten erbringen liesse. Wir beschränken uns auf folgende Hinweise: Mühlbach a. d. Glan, Westd. Ztschr. IV, T. XVI. 10 (vgl. 5), Xanten, Houben, Denkmäler III. 4 (vgl. III. 7, XIV. 4) und V. 3 (vgl. I. 2, IV. 2, V. 2 u. a.),

1) Es sei bemerkt, dass im Folgenden im allgemeinen nur solche Gefässbeispiele gewählt sind, welche grösseren, durch allgemeinere Verhältnisse oder durch reichlichere Beigaben an Münzen, Fibeln etc. zeitlich näher bestimmten Gräber- und Fundgruppen angehören; vereinzelte Münzen etc. genügen nicht zur Festsetzung der Zeit, sie geben nur den terminus post quem.

2) Eine eigentliche Schulter ist bei dieser Gattung nicht vorhanden, wohl aber bei einer ähnlichen Form und bei den älteren Beispielen aus dem II—I. Jahrh. v. Chr. Hier ist die Schulter bisweilen mit plastischen Halbkreisen oder ähnlichen Ornamenten verziert (Exemplare z. B. im Museum zu Syracus), unter der Mündung liegt oft ein breites erhöhtes Band.

die charakteristischen Formen von Stadbredimus, *Publ. de Luxembourg* 1868 T. II, an italienischen Formen Susa, *Atti di Torino* I t. XI. 1 (S. 210, mit Münze des Tiberius), sowie die interessanten Funde von Carru, Lomello, Ornavasso etc., *Atti di Torino* II t. XVIII. XIX; V T. XVIII; VI Taf. XIX, wiewohl erstere z. Th. etwas vorgeschrittener sind, wie auch einzelne mitgefundene Münzen erkennen lassen.

Vergleichen wir diese Krugform mit der zweihenkligen, so finden wir alle oben festgestellten Eigenthümlichkeiten Punkt für Punkt wieder: die ziemlich selbständigen empfundenen und deshalb schärfer ausgebildeten und abgesetzten einzelnen Theile des Gefäßes, Mündung, Hals, Bauch und Fuss, die gestreckten Henkel, die breite, gesunde Gesammtform.

Zu demselben Resultate führt uns auch die Betrachtung der eigentlichen Amphoren, welche Koenen wegen ihres seltenen Vorkommens in rheinischen Gräbern nur flüchtig behandelt hat. Hier bilden den geeignetsten Ausgangspunkt die zahlreichen in Pompeji ausgegrabenen Exemplare, wovon uns einige, z. Th. durch Aufschriften auf's Jahr datirte die Tafel zu *C. I. L.* IV veranschaulicht. Fig. XII. XIV. VII. XI zeigen die hauptsächlichsten Formen, allerdings in verschiedenen Entwicklungsstadien. Doch verrathen alle noch ein gewisses Bewusstsein für die Bedeutung der einzelnen Theile des Gefäßes, was namentlich durch die Trennung von Hals und Bauch zum Ausdruck kommt, in der ältesten Phase durch einen selbständigen Theil, die Schulter, in der jüngsten immerhin durch einen leichten Absatz. Ebenso charakteristisch sind die gestreckten Henkel, welche nur bei wenigen und zwar den jüngsten Vertretern direkt oben an der Mündung ansetzen und die Neigung zu leichter Abrundung zu erkennen geben.

Leicht liessen sich diese Belege aus Italien und dem Norden vermehren, doch sie genügen für unsere Zwecke.

II. Periode.

Schärfer noch treten diese Eigenschaften hervor, wenn wir die Formbildungen der Folgezeit in's Auge fassen. Kehren wir also zunächst wieder zu den Krügen mit 2 und 1 Henkel zurück, unter welchen, wie wir gesehen haben, nach der Gesammtform kein Unterschied zu machen ist.

In dem Gräberfeld von Xanten fanden sich neben den älteren Gräbern auch viele jüngeren mit Münzen und Beigaben aus dem Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrh., in welchen Krüge vorkamen wie Houben, XVIII. 7, XX. 1. 2. 5 etc. Aehnlich, wenn auch etwas modifizirt, sind die Funde von Felz (*Publications de Luxembourg* XIII, pl. II). Auch auf dem rechten Rheinufer setzen jetzt zahlreiche Funde ein, wie von Wiesbaden (Dorow, Opferstätten I, T. XVII. 1. XIII. 4, vgl. I, T. X. 9. XI. 8), von Butzbach [v. Sarwey-Hettner, d. obergärt. Limes, Kastell Butzbach (Kofler) T. II. 12] und an vielen anderen Orten (in Baden z. B. in Gräbern vom Atzelberg bei Ladenburg, Mus. Mannheim) *Corr.-Bl. d. Westd. Z.* XI, S. 243, *Westd. Zeitschr.* XI, S. 233. XIV, S. 367

und von Heidelberg (Mus. Karlsruhe), Corr.-Bl. XIII. 12. Von Krügen mit Doppelhenkel seien erwähnt Exemplare von Felz (Publ. d. Luxembourg XIII pl. II. 1), von Wiesbaden (Dorow, Opferstätten I, T. XIII. 5) und etwas abweichend Emele, Beschreibung römischer und deutscher Alterth. T. 9. 2 etc. Aus Italien gehören hierher z. B. einige späte Stücke aus den oben erwähnten Gräbern von Carru und Lomello, sowie solche von Asti (Atti di Torino IV, T. XI).

Vergleichen wir diese Beispiele mit denjenigen der Periode I, so finden wir sofort neben der Aehnlichkeit auch gewisse Abweichungen. Neu ist vor allem die Erscheinung, dass bei manchen Exemplaren der Hals nicht mehr scharf gegen den Bauch abgesetzt ist; in Folge dessen sind die Henkel nicht mehr gestreckt, sondern abgerundet und weiter oben an der Mündung angesetzt. Der Bauch ist gegen den Fuss bzw. die Standfläche zunächst leicht, allmählich immer mehr eingezogen; der Fuss fehlt öfters und ist durch eine einfache Standfläche ersetzt. Bei den ältesten Beispielen finden wir nur einzelne dieser Erscheinungen und oft erst im Entstehen begriffen. Schon unter den in Pompeji ausgegrabenen Amphoren (also vor 79 n. Chr.) sehen wir diese Entwicklung beginnen. Der Hals erscheint immer weniger scharf abgesetzt, aber doch noch etwas, die Henkel sind weiter nach oben gerückt und weniger gestreckt.

Zunächst finden wir die alten und neuen Elemente neben einander bestehen an demselben Gefäss sowohl wie an verschiedenen Gefässen der gleichen Zeit. Z. B. kamen in dem sicherlich der 1. Hälfte des II. Jahrh. angehörigen Wiesbadener Grabe, Dorow, Opferstätten I, S. 36 f., ein doppelhenklicher und ein einfacher Krug zum Vorschein, von welchen ersterer einen ausgesprochen geschweiften Hals und abgerundete Henkel, letzterer einen noch abgesetzten Hals und noch etwas gestreckten Henkel zeigt; ersterer ist auch gegen den Fuss mehr eingezogen, beide aber haben noch einen selbständigen Fuss.

Wie mehrere der Andernacher, Remagener, Xantener, die Pompejanischen u. a. Beispiele zeigen, tritt diese Wandlung gegen Ende des I. Jahrh. ein, wie auch Koenen annimmt, welcher Gefässkunde S. 70 schreibt „In der Zeit der Flavier, anscheinend nach den, das ganze Rheinland kulturell erschütternden Folgen des batavischen Freiheitskampfes (69—70 n. Chr.) gestaltet sich der Uebergang zu einer neuen keramischen Kunstweise, in der das Edle und in der Form Gesunde der augusteischen Zeit erkrankt, verroht, sich aber nach einer neuen Richtung wieder erhebt, die ein Streben nach Abrundung und nach Zierlichem zum Ausdruck bringt.“ Koenen rechnet diese Formen theils zu denjenigen der ersten, theils zu denen der mittleren Kaiserzeit: ich möchte eine besondere (wenn auch Uebergangs-) Periode scheiden.

III. Periode.

Wie nämlich Koenen S. 98 selbst bemerkt, fehlen diese an die älteren Formen erinnernden Elemente schon in den Gräberfeldern der Antonine fast

gänzlich. Einige Beispiele dieser folgenden jüngeren Entwicklung (III) veranschaulichen Hölder, Thongefässe in Rottweil T. II, Fig. 8, Bastelaer, Strée pl. VI. 30, welche doppelhenkliche Krüge, ferner Bastelaer, Strée pl. V. 33, Koenen T. XV. 15, Hölder T. XI. 7, welche einhenkliche Krüge darstellen, sowie unzählige Abbildungen bei Cochet, la Normandie souterraine, bei Cleuziou, etc. Der Hals ist jetzt kurz und geschweift und geht ohne jeden Absatz in den Bauch über, die kurzen Henkel setzen oben an der Mündung an und sind fast halbkreisförmig. Der Bauch hat seine breiteste Ausdehnung oft ziemlich in der Mitte und ist gegen die Standfläche stark eingeschnürt. Ein selbständiger Fuss kommt für gewöhnlich nicht vor.

Ganz dieselben Erscheinungen verrathen die Amphoren und Dolien dieser Zeit, wie beispielsweise Cleuziou, poterie Gauloise Fig. 92, Hölder T. I, Fig. 6, sowie Miller, Begräbnissstätten in Würt. S. 12, Trierer Jahresb. 1894 T. III. 3, Mitth. d. ant. Ges. Zürich XXXVIII Heft 8, T. III und Mus. Karlsruhe C. 6040, während etwas ältere einen Uebergang zwischen der ersten Periode und dieser dritten bekunden, ganz in derselben Weise, wie wir es oben bei den Krügen beobachtet haben; zu diesen überleitenden Amphorenformen, deren Beginn wir schon unter den jüngsten pompejanischen Funden festgestellt haben, rechne ich z. B. Mainzer Zeitschrift I. 4, Fig. 10, 11, 12 und Atti di Torino IV T. XI. 6 aus Asti.

Wie lange diese III. Periode gedauert hat, lässt sich noch nicht genau bestimmen, doch liegen Anzeichen vor, welche ihr Ende für die Mitte des III. Jahrh. wahrscheinlich machen. Aus dem Anfange des III. Jahrh. besitzt das Museum in Karlsruhe einen interessanten Fund, eine grössere Anzahl verschiedenartiger Thongefässe, welche in einem Keller einer niedergebrannten römischen Villa bei Wössingen zusammen mit einer Münze des Septimius Severus (193—211) gefunden wurden¹⁾. Sie zeigen im wesentlichen noch dieselben Formen, wie wir sie aus der Zeit der Antonine kennen gelernt haben, wenn sie gelegentlich auch etwas entwickelter erscheinen. Dass aber um die Mitte des III. Jahrh. sich wieder ein Umschwung in den Formen der Keramik vorbereitet, beweisen unter anderen auch einzelne in den Limeskastellen gemachte Funde, wo schon Vorläufer dieser neuen Richtung auftauchen, wie z. B. Koenen T. XV. 34. Sie gehören offenbar zu dem jüngsten Besitzstand der Grenzkastelle, welche im allgemeinen wohl unter Gallien verloren gingen, also gleich nach der Mitte des III. Jahrh.

IV. und V. Periode.

Betrachten wir die zahlreichen Beispiele des entwickelten Typus, welche Koenen T. XVII und XVIII aus den Rheinlanden zusammengestellt hat (bei der grossen Mannigfaltigkeit dieser Formen könnten sie noch leicht vermehrt

1) Abgebildet in dem 2. Hefte des Karlsruher Alterthumsvereins (1895) T. III (E. Wagner).

werden), so sehen wir, dass sie theilweise die zierliche Abrundung der Konturen aus der vorhergehenden Periode beibehalten oder noch weiter treiben; daneben aber zeigen sie auch Eigenthümlichkeiten, wie scharfe Absetzung von Mündung und Hals, Andeutung einer Schulter, selbständigen (oft ziemlich hohen, aber gegenüber den breiten Fussböden der I. Periode schmalen) Fuss, Merkmale wie wir sie in der I. Periode, der frühen Kaiserzeit, angetroffen haben. Doch unterscheiden sie sich von diesen durch missverständliche Behandlung der einzelnen Theile, unharmonische Gesammtverhältnisse, oft eine gewisse Plumpheit, welche sie auf den ersten Blick vor diesen älteren erkennen lässt. Auch hier können wir ältere Formen beobachten, welche noch denjenigen der Periode III näher stehen (wie die genannten jüngsten Limesfunde), so dass wir vielleicht für diese spätere Kaiserzeit auch 2 Phasen (Periode IV und V) anzunehmen berechtigt sind. Der Wendepunkt scheint im Anfange des IV. Jahrh. zu liegen, wofür namentlich die Andernacher Funde Anhaltspunkte geben.

Wir haben bis jetzt einzig und allein die Formgebung unserer Gefässer unter Zusammenhalt mit den Fundverhältnissen herangezogen. Aber auch in der jeweiligen Technik und Ornamentationsweise sind eine Menge charakteristischer Erscheinungen vorhanden, welche die vorgenommene Eintheilung bestätigen. Näheres Eingehen auf diesen Punkt können wir uns ersparen, da die genannten Arbeiten Hettner's und Koenen's gerade hierauf besondere Aufmerksamkeit verwendet haben.

Sind unsere Aufstellungen über die Wandlungen der Gesammtform der Thonkrüge richtig, so müssen sie sich auch für die Krüge aus anderem Material (Metall, Glas etc.) bewähren, insoweit die Formgestaltung vom Material unabhängig ist.

Für die Bronzekannen, einhenklige und zweihenklige, liegt für die frühe Kaiserzeit ein reichliches Material aus Pompeji vor¹⁾. Für zweihenklige Krüge vgl. beispielsweise Schreiber, Toreutik S. 364, Fig. 103 und 366 Fig. 104, für einhenklige Schreiber S. 344 Fig. 82 und Overbeck, Pompeji Fig. 238. Von gleichzeitigen Funden nördlich der Alpen seien erwähnt: die Kannen von Altstetten, Mitth. der ant. Ges. XV. 3, T. IV, Fig. 30a (Schreiber Fig. 96) und von Rheinzabern, Westd. Ztschr. I. T. VII (Schreiber Fig. 93). Der zweiten und dritten Periode dürften angehören: die Kannen von Waldkirch in Karlsruhe, Lindenschmit, röm.-germ. C.-M. T. XXV. 20 (= Schreiber S. 357 N. 109), von Speier, Lindenschmit, röm.-germ. C.-M. T. XXV. 24, von Isen, Hager, bayr. Nat.-Mus. IV. T. XVIII. 24 (N. 1500) und von Nymwegen, Westd. Ztschr. II. T. XIII. 3b, dem Schlusse derselben die Kannen von Mockenwangen, K. Miller, Begräbnissstätten in Württemberg S. 39. Noch jünger sind diejenigen von Aquincum, Budapest Regisegei III (1891) T. VIII. 9

1) Vgl. die Abbildungen im Museo Borbonico und die Sommer'schen Photographien; einzelne Abbildungen auch bei Overbeck, Pompeji und bei Schreiber, alexandrinische Toreutik.

und Leibnitz, Schr. d. histor. Ver. f. Inner-Oesterreich I. T. XXX. 166. Die pompejanischen Exemplare stimmen mit den oben behandelten gleichzeitigen Thonkrügen derselben Form vollständig überein und verrathen gelegentlich auch bereits Neigung zu Abrundung des Halses und der Henkel. Natürlich finden sich unter den zahlreichen Typen pompejanischer Bronzekannen (ähnliche auch in Palermo, Lyon, Avignon etc.) auch viele Spielarten, welche unter den Thonkrügen nicht vertreten sind, doch stimmt der Grundcharakter überein (vgl. auch S. 111). Die genannten Beispiele der folgenden Perioden zeigen immer mehr ein ineinanderübergehen der einzelnen Gefässtheile und häufig Verschwinden des Fusses, bis schliesslich Formen entstehen, wie wir sie in der Keramik der späteren Kaiserzeit gefunden haben. Wenn Fuss oder Henkel gelegentlich besondere Gestaltungen annehmen, so hängt dies natürlich in erster Linie mit der grösseren Freiheit zusammen, welche das weniger zerbrechliche Material gegenüber dem Thon gestattete.

Ein sehr lehrreicher, leider noch nicht veröffentlichter Massenfund an Bronzegeschirr — dem erwähnten keramischen von Wössingen vergleichbar — befindet sich im Musée-Calvet in Avignon aus einem römischen Gebäude aus Apt. Er besteht aus 11 Stück Bronzekannen ähnlich der erwähnten Form von Mockenwangen, 6 Bronzekannen anderer Art (darunter eine der Waldkircher ähnliche, aber etwas jüngere), 8 eimerartigen Gefässen, mehreren Schüsseln, Schalen etc. Da von den 6 mitgefundenen Bronzemünzen nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Konservators Labande 3 Gallien, 1 Claudius Gothicus, 1 Constantin angehören, sind die jüngsten Gefässen jedenfalls in den Anfang des IV. Jahrh. zu setzen. Doch befinden sich auch einige ältere Stücke darunter (auch eine prachtvolle ältere Bronzelampe), was bei dem Werthe und der grösseren Haltbarkeit des Metallgeschirrs nicht verwundert. Im allgemeinen aber sind die geschilderten Typen der IV. Periode vertreten, nur eine Kanne mit tüllenartigem Ausguss erinnert schon an Formen der V. Periode¹⁾.

An Glasgefässen liegt ein so reiches Material vor, dass wir uns für unsere Zwecke auf einige wenige Formen beschränken müssen.

Die Entwicklung des zweihenkligen Glasgefäßes wie desjenigen von Planig bei Kreuznach²⁾, welches mit Münzen des Vespasian gefunden ist und sicherlich noch dem I. Jahrh. angehört, können wir ziemlich genau verfolgen. Aus dem Anfange des II. Jahrh. stammt z. B. ein Exemplar von Wiesbaden³⁾, aus dem Ende desselben Jahrh. ein solches von Flonheim⁴⁾, aus dem III. Jahrh., wenn nicht noch etwas späterer Zeit, ein solches von Strassburg⁵⁾. Vergleichen wir

1) Ueber Funde vom Charakter der Sackrauer vgl. Tischler, Schr. d. phys.-ök. Gesellsch. z. Königsberg, 1889, Sitzungsber. S. 11 f.

2) Nass. Annal. III T. IV. 1 (jetzt in Bonn), vgl. auch Publ. de Luxembourg 1862 pl. VI (von Ernzen).

3) Dorow, Opferstätten I T. XIII. 1 (vgl. S. 36 f.).

4) Nass. Annal. III T. VI. 1 (mit Münze des Antoninus Pius).

5) Straub, cim. d. Strassbourg pl. I. Viele Glasgefässer dieser Art aus allen Perioden zeigen die Museen Südfrankreichs, namentlich Avignon.

die vier Gefäße, so zeigt das erstere eine gesunde breite Form mit (wenn auch nicht mehr besonders scharf) abgesetztem Halse, das Wiesbadener hat eine mehr birnförmige Gestalt mit schöner Abrundung des Halses und Einziehung gegen den Fuss, das dritte Exemplar ist auf diesem Wege noch mehr vorangeschritten, während das Strassburger alle die Merkmale trägt, wie wir sie oben als für die Formen der späten Kaiserzeit charakteristisch bezeichnet haben. Also auch hier finden wir nach dem Gesammthabitus volle Uebereinstimmung mit den Formen in Thon. Dagegen unterscheiden sich die zwei späteren Exemplare von den ähnlichen Thongefässen durch einen selbständigen Fuss. Es mag dies teilweise mit der Glastechnik zusammenhängen, kann aber auch darin begründet sein, dass die besprochene Gefässart eigentlich doch nicht mehr zu den Krügen gehört, sondern eine mehr urnenartige Form besitzt. Jede Gattung geht aber ihre eigenen Wege. Eine ähnliche Entwicklung liesse sich für die zweihenkligen Glasgefäßchen wie Atti di Torino IV. T. XIII. 4 (Mainzer Zeitschrift I. 1), Nass. Annal. III. T. VI. 3. 4, Cochet, Arch. T. V, Emelie, Beschr. röm. Alt. T. VI. 14 etc. etc. erweisen, in soweit die Gesammtform in Betracht kommt. Dasselbe gilt für die einhenkligen Glaskrüge, für welche, namentlich aus der späteren Kaiserzeit, solche Mengen vorhanden sind, dass wir auf besondere Belege verzichten können. Sie alle stehen nach der Gesammtform in vollem Einklang mit den Formen der gleichzeitigen Thonwaare, abweichende Einzelerscheinungen hängen vielfach mit der besondersartigen Technik zusammen.

Wir haben durch die ganze Untersuchung bethäigt und gelegentlich auch darauf hingewiesen, dass in Bezug auf Formentwicklung nur Gefäße genau derselben Art miteinander verglichen werden dürfen. Die geschilderten Entwicklungsmerkmale gelten daher zunächst nur für die behandelten besonderen Gattungen. Neben diesen existiren noch eine Menge oft ganz ähnlicher Formen, welche aber ihre eigene Entwicklung haben. Z. B. zeigt der Henkelkrug bei Koenen T. XIV. 17 (Bonner Jahrb. 86 T. VI. 20), welchen Koenen in die Zeit um Claudius setzt, eine Abrundung des Halses und Einschnürung gegen den Fuss, wie wir sie bei den oben betrachteten Henkelkrügen des I. Jahrh. nie gefunden haben. Und doch gehört dieser Krug tatsächlich dem I. Jahrh. an, wie viele ähnliche Beispiele bestätigen¹⁾. Es ist eben eine von Haus aus andere Form. Aehnlich verhält es sich mit Krügen wie Koenen T. XI. 27 (=Bonner Jahrb. 86 T. VII. 7) oder T. XIV. 18 (vgl. Bonner Jahrb. 86 T. V. 55. und T. VI. 21), ähnlich mit zahlreichen Bronzekrügen von Pompeji und all den verschiedenen flaschenartigen Formen. Sie zeigen öfters schon in der frühen Kaiserzeit einen abgerundeten Hals und gegen den Fuss eingezogenen Bauch, bald haben sie auch gar keinen selbständigen Fuss, sondern nur eine Standfläche, wie es eben nach dem Gesammbau und Zwecke (gelegentlich auch Material) des Gefässes angezeigt war. Gleiche Erscheinungen zeigen einige Amphorenformen, namentlich solche, deren Bauch schlauchartig erweitert ist. Hier geht

1) Publ. d. Luxembourg 1874 pl. I. 6; vgl. auch Bastelaer Strée pl. VIII. 2, Westd. Ztschr. XIII T. VII, Fig. 3.

der Hals auch in der I. Periode direkt in den Bauch über, die Henkel sind halbkreisförmig und setzen an den Mündungsrand an (vergl. z. B. C. I. L. IV. T. Fig. 10, aus Pompeji). Auf diese Formen lassen sich also keineswegs ohne weiteres jene für die oben behandelten Arten ermittelten Merkmale anwenden, indessen bleibt auch für sie manches bestehen, was für die Gesammterscheinung festgestellt worden ist. Auch sie verrathen im I. Jahrh. breite gesunde Formen und späterhin ähnliche Wandlungen, wie wir sie wiederholt geschildert haben.

Als ein beachtenswerthes Ergebniss scheint mir festzustehen, dass bei all den in Betracht gezogenen Gattungen von Thongefässen eine bestimmte, man möchte sagen konsequente Entwicklung vor sich geht, die sich in der Gestaltung der einzelnen Gefässtheile wenig von andersartigen Gefässen beeinflussen lässt, wenigstens in den älteren Perioden. Selbstverständlich hat mancher originellere Töpfer diesen allgemeinen Gang durchbrochen und Abweichendes geschaffen, aber die grosse Masse bewegt sich in den alten Bahnen. Wenn beispielsweise unter den zweihenkligen Krügen von Mühlbach a. d. Glan ein Exemplar erscheint¹⁾, welches im Gegensatz zu den anderen gleichzeitigen Funden keinen selbständigen Fuss zeigt, so hat vielleicht der betreffende Töpfer in Hinblick auf andere fusslose Gefässgattungen derselben Zeit eine absichtliche Neuerung geschaffen. Aber die Erscheinung ist selten und kann gerade in diesem Falle vielleicht durch etwas spätere Entstehung erklärt werden, da in dem Gräberfeld ja auch eine Münze des Nero gefunden wurde. — Ein Moment, welches auch noch kurz zur Sprache gebracht werden muss, ist der Einfluss der lokalen Verhältnisse. An Orten, welche am Hauptstrome des Verkehrs liegen, ist die Entwicklung der Formen natürlich eine wesentlich rascheré als an den weltentlegenen Punkten. Hier hält sich das Altväterische selbstverständlich länger. Und doch gewahrt man, wenn man schärfer zusieht, auch hier in den alten, oft etwas erstarrten Formen gar häufig kleine Anzeichen der neuen Zeit. In dieser Beziehung ist namentlich die Gestaltung der Gefässmündungen lehrreich.

Ein ähnlicher Verfolg der Entwicklung anderer Gefässgattungen wie der Urnen, Becher etc. würde — soweit ich das Material übersehe —, unsere Eintheilung vollauf bestätigen, theilweise auch ergänzen. Doch ist hier nicht der Ort dafür. Unschwer können auch die Belege aus dem reichlichen Material und den mannigfachen Bemerkungen Hettner's und Koenen's entnommen werden, wenn auch nicht für alle Gefässgattungen der Wechsel der Formen und Techniken so deutlich hervortritt wie bei unseren Henkelkrügen.

Ist unsere Gliederung der Entwicklung der römischen Thonwaare richtig, so dürfen wir auch auf anderen Gebieten einen entsprechenden Wechsel der Formen erwarten. Und er ist tatsächlich vorhanden, namentlich auf dem Gebiete des Schmuckes, wo ja die Mode besonders herrisch auftritt. Am deutlichsten zeigt dies die Geschichte der Fibel. O. Tischler unterscheidet auf Grund systematischer Ausgrabungen der ausgedehnten ostpreussischen

1) Westd. Ztschr. IV T. XVII. 5, vgl. oben S. 105.

Gräberfelder, in welchen sich ein starker römischer Import geltend macht, fünf Abschnitte, welche er mit A—E bezeichnet¹⁾.

A gehört noch der La-Tèneperiode an, d. h. der sog. Spät-La-Tèneperiode, also der oben aufgestellten Periode I. „Die Trennung der andern tritt deutlich hervor durch die Betrachtung der Beigaben, welche sich gemeinschaftlich von einer Abtheilung zur andern mehr oder minder vollständig ändern.“ „Was die Zeit der einzelnen Abschnitte betrifft, so kann man B ungefähr von der Mitte des I. Jahrh. rechnen (also unsere Periode II), da sie anderweitig unmittelbar auf die La-Tèneperiode folgt und überall Sachen der frühen röm. Kaiserzeit bringt. Ausschliesslich in C finden sich wenigstens in den systematisch gewonnenen Gräberfunden der hiesigen Sammlungen, die röm. Münzen bis zu den Antoninen und Commodus, so dass wir hier Ende des II., auch noch Anfang des III. Jahrh. annehmen können (also unsere Periode III). D (unsere Periode IV) geht schliesslich in E (unsere Periode V) über, welches durch Fibeln vertreten ist, wie sie die Reihengräber etc. enthalten. Man kann den Schluss also gut an das Ende des IV. Jahrh. oder vielleicht noch etwas später setzen.“

Wie man sieht, stimmen die von Tischler für die Entwicklung der Fibeln ermittelten Abschnitte vollständig mit den von uns für die Thonwaren erschlossenen Perioden überein. Es kann dies um so weniger Zufall sein, als auch die übrigen Grabbeigaben in den einzelnen Perioden in ähnlicher Weise wechseln. Es sind dies also Anzeichen eines allgemeineren Wechsels der Formen, wofür auch gewichtige anderweitige Parallelen vorliegen.

Durch eingehende Analyse und umfassende Vergleichung grösserer geschlossener Grabfunde wird es mit der Zeit immer mehr gelingen, die einzelnen Perioden dieser keramischen Entwicklung noch schärfer herauszuheben und zeitlich und lokal genauer zu fixiren.

Um dies zu erreichen, muss aber vor allem als wünschenswerth bezeichnet werden, dass römische Grabfunde häufiger als bisher publicirt werden. Man hat dies vielfach unterlassen, weil man sich sagte, die Formen sind ja überall die gleichen und allbekannt. Aber auf diese Weise ist es gekommen, dass wir über das zeitliche Auftreten der einzelnen Gattungen und die feineren Unterschiede der Formen noch herzlich schlecht unterrichtet sind und in den Museen gar häufig ungeordneten bzw. malerisch angeordneten Gefässmassen ziemlich rathlos gegenüberstehen.

1) Katalog d. Berl. prähist. Ausstellung (1880) S. 399 f.